

# Fotografie plus Dynamit

Technik, (malerisches) Handwerk, Vernunft und Leidenschaft: Heute vor 50 Jahren starb John Heartfield. **Von Andreas Wessel**

»Male mit Foto! Dichte mit Foto!«  
John Heartfield, 1929

**G**ewaltige Stürme gephotographierter Realität jagen permanent durch das Internet, in jeder Nanosekunde speisen Fotomaschinen neues Material ein, autonome Algorithmen erzeugen rastlos unser Bild von der Welt. Am 26. April 1968 starb in Berlin, Hauptstadt der DDR, Helmut Herzfeld, der als John »Johnny« Heartfield mit Schere, Kleister und Fotopapier gegen die braunen Bestien, Krieg und Verderben zu Felde gezogen war. Was können seine Bilder uns heute noch geben? Sind wir nicht übersättigt, abgestumpft, ja, abgebrüht gegenüber jeder möglichen Bildillusion? Ist es fair, die Bilder des kleinen, rothaarigen und sehr leicht reizbaren Mannes, der mit analogen (um nicht zu sagen, primitiven) Mitteln die Fotomontage erfand, gegen die alleszeitbarmachenden digitalen Wunderwerke zu stellen – kann da mehr als ein nostalgisches Seufzen aufkommen?

Zögernd schlage ich den Bildband »John Heartfield – Leben und Werk. Dargestellt von seinem Bruder Wieland Herzfelde« auf, mein Blick wird sofort wieder in den Bann gezogen. Es wirkt, es ist noch immer »ein Griff nach der Maske des Gegners, ein Hieb ins entblößte Gesicht, ein Stich ins Herz« (Stefan Heym, 1961). Wie das?

John Heartfield ist nicht zu denken ohne seinen Bruder Wieland, der sich Herzfelde nannte. Früh verwaist, bestand zwischen beiden »mehr als eine brüderliche Verbundenheit; eine Art Bündnis gegen die Erwachsenen, von denen man, selbst wenn sie freundlich waren, nie genau wusste, was von ihnen zu halten war«. Zusammen begannen sie eine Buchhändlerlehre, aber Helmut wollte Maler werden und bekam ein Stipendium, während sein Bruder mehr dichterischen Neigungen frönte. Im Sommer 1915 – Helmut war jetzt John (aus Protest gegen antienglische Weltkriegspropaganda) – stieß Georg Groß zu den Brüdern, der sich kurz darauf George Grosz (mit kurzem O wie in Rost) nennen sollte. Das Trio infernale erfand die Fotocollage (zumindest laut Grosz, und zwar »1916 in meinem Südender Atelier an einem Maientage frühmorgens um 5 Uhr«), revolutionierte die Typographie (El Lissitzky nannte 1927 den »Prospekt zur kleinen Grosz-Mappe«

von 1917 »ein wichtiges Dokument der neuen Typographie«) und brachte nebenbei den Dadaismus in Berlin zu seiner Blüte, wobei er ihnen gleich schon zu harmlos wurde – nur Bürgerschreck, das reichte nicht: »John Heartfield spielte nicht mehr. Die Fototeile, die er noch unlängst zusammenfügte, weil es Spaß machte, Stauen zu erregen, begannen unter sei-

wurde mit manischem Sammlertrieb aus allen erdenklichen Quellen zusammengetragen oder nach peniblen Vorzeichnungen von Fotografen geschaffen, Heartfields Werkzeug war die Schere, mit der er Fototeile ausschneidete, dann, wieder nach sorgfältigsten Vorzeichnungen und -studien, unter Glasplatten montierte, vom Retuscheur bearbeiten ließ, zwischen-

Zuerst wurde die neue Technik für die Schutzumschläge und Illustrationen der im gemeinsamen Malik-Verlag erscheinenden Bücher eingesetzt. 1929 entstand mit Kurt Tucholsky das Buchkunstwerk »Deutschland, Deutschland über alles«. Ihre ganze Kraft entfaltete die Methode ab 1927 in den politischen Bildmontagen für die *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* – dort ergriff sie die Massen, wie es Kunst nur selten vorher und nachher vermochte. Aber was war die Methode? »Fotografie plus Dynamit«, wie der avantgardistische Architekt und Kunsthistoriker Adolf Behne bereits 1931 meinte. Im Einzelnen war es Technik plus (malerisches) Handwerk plus Vernunft und Leidenschaft. Fritz Cremer schrieb Heartfield zum 70. Geburtstag: »Die Hintergründigkeit Deiner Schöpfungen basiert auf dem realen, nachweisbaren Geist des dialektischen Materialismus (...). Deine Kunst ist modern, weil der Sozialismus modern ist«, und Stefan Heym fügte hinzu: »Solche Liebe, solchen Hass erzeugt man nur, wenn man selber liebt und hasst. Um andere zu entzünden, muss man selbst brennen. Wenn jemand von sich sagen darf: ›Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme!‹ – dann Heartfield.«

Nach Exil in Prag und London kehrte Heartfield 1950 nach Deutschland, in die DDR, zurück, die seinem Genie nicht mehr das richtige Substrat geben konnte. Der Zeitpunkt war ungünstig, Fotomontage war »Formalismus« und – eine dumme Bemerkung von Georg Lukács gegen Montagetechnik verabsolutierend – »bürgerliche Dekadenz«. Einen »formalistischen« Buchumschlag zu Brechts »Hundert Gedichten« musste der Dichter selbst mit einem eigens geschriebenen Gedicht durchboxen: Der Verlag druckte zwei Alternativumschläge, und siehe da, »das Volk« wählte den Formalismus – in Form eines »chinesischen Teewurzellöwen«. Für das Theater lief Heartfield mit Bühnenbildern und Plakaten noch einmal zu alter Form auf, 1951 und 1952 Herzinfarkte, 1957 große China-Reise und mit dem Nationalpreis die gebührende Ehrung. Während der Vorbereitung einer Retrospektive für London starb er heute vor 50 Jahren. Die Akademie der Künste verwahrt sein künstlerisches Archiv – auf dass es genutzt werde.



Die Tierärzte von Leipzig: »Selbstverständlich werden wir dem Tiger die Zähne ausbrechen, aber zunächst einmal müssen wir ihn gesundpflegen und herausfüttern.«

**Beklemmend aktuell: Heartfield-Montage zum SPD-Parteitag im Mai 1931 in Leipzig, dem letzten vor der Machtübertragung**

nen Händen etwas zu bedeuten. Sehr rasch hatte die soziale Auflehnung die poetische ersetzt, oder genauer: Unter dem Druck der Ereignisse, in dem Kampf, in den der Künstler sich gestellt fand, waren beide Auflehnungen verschmolzen; es gab keine andere Poesie mehr als die der Revolution.« (Louis Aragon, 1935)

Heartfield fand in der Fotomontage seine ideale Ausdrucksweise: Die Ideen entwickelte er oft mit seinem Bruder zusammen, Bildmaterial

fotografierte, erneut montierte, z. B. mit Schrift, wieder abfotografierte etc., bis die Druckvorlage stand: »Er war ein Fanatiker der Qualität und der Vollendung, Redakteure, Retuscheure, Klischeure und Drucker fürchteten ihn – oder er steckte sie mit seiner Leidenschaft für Höchstleistung an, und sie schauten nicht mehr auf die Uhr. Er mochte unbeherrscht, hilflos und konfus sein, schimpfen, ja toben – überheblich, kalt und herzlos war er nie.« (Wieland Herzfelde)

PICTURE ALLIANCE/ARTCOLOR